

Martin Luther, Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Band 1. Der Mensch vor Gott, unter Mitarbeit von Michael Beyer herausgegeben und eingeleitet von Wilfried Härle, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2006, ISBN 3-374-02239-1, 674 S., 38,- €.

Lutherausgaben gibt es bereits so viele, so daß man fragen mag, ob es noch einer weiteren bedarf. In einer Zeit nachlassender Lateinkenntnisse einerseits und einer deutlichen Zunahme des Interesses an dieser wichtigen Sprache andererseits ist es aber unbedingt begrüßenswert, daß nun erstmals eine zweisprachige Ausgabe zentraler reformatorischer Schriften vorgelegt wird, die Luther selber in lateinischer Sprache verfaßt hat. Alle bisherigen Ausgaben der Werke des Reformators bieten entweder nur den lateinischen Text oder wie etwa die Walchsche Ausgabe nur ein spätere deutsche Übersetzung der jeweiligen Schriften.

Die nun vorliegende, auf drei Bände angelegte Lateinisch-Deutsche Studienausgabe bietet im Paralleldruck neben den lateinischen Originaltexten jeweils neue Übersetzungen, die sich durchweg sehr flüssig lesen. Insbesondere Athina Lexutt gelingt es, als Übersetzerin von Luthers monumentaler Schrift „Vom unfreien Willen“ eine frische, aber nicht flapsige Sprachform zu finden. Erfreulich ist, daß sich die insgesamt drei Übersetzer auf eine einheitliche Übersetzungsweise theologischer Schlüsselbegriffe wie *arbitrium* (= Willensvermögen, im Unterschied zu *voluntas* = Wille) oder *assertio* (zumeist als „Wahrheitsbezeugung“ wiedergegeben) geeinigt haben. Grundlage der lateinischen Texte ist die Fassung, wie sie schon in der Martin Luther-Studienausgabe (Berlin/Leipzig 1979-1999) vorlag. Man kann sowohl die Schriften in deutscher Lektüre zügig lesen als auch an wichtigen Stellen tiefer bohren und prägnante lateinische Zitate wahrnehmen und u. U. sogar einprägen. Das schult das dogmatische Denken und theologische Unterscheidungsvermögen ungemein. Erfreulich ist darüber hinaus der Anmerkungsapparat, der Verweise auf Bibelstellen ebenso bietet wie Erklärungen und Quellenangaben zu den zahlreichen Anspielungen Luthers auf Motive der antiken Literatur (Homer, Ovid etc.), aber auch Querverweise auf andere Lutherschriften oder wichtige scholastische Quellen, mit denen Luther sich auseinandersetzt.

Wie die weiteren beiden Bände ist auch der vorliegende Band thematisch geordnet und versammelt Luthers lateinische Äußerungen zur Frage der Unfreiheit des menschlichen Willensvermögens nach dem Sündenfall. Die dargebotenen Lutherschriften zu dieser für das rechte Verständnis der Rechtfertigung eminent wichtigen Frage stammen aus dem Zeitraum zwischen 1516 und 1536. Die Auseinandersetzung um die Willensunfreiheit des Menschen in der Heilsfrage zieht sich damit durch das Lebenswerk des Reformators und ist sozusagen die andere Seite des Ablaßstreites, an dem sich die Reformation entzündete. Wilfried Härle schreibt daher völlig zu Recht in der lesenswerten Einleitung: „Es ist erstlich und letztlich ein *soteriologisches* Motiv, das Luther ver-

anlaßt, die erkannte Wahrheit über das Verhältnis zwischen göttlicher Allwirksamkeit und menschlichem Willensvermögen nicht zu verschweigen oder auch nur zu bemänteln, sondern so klar und deutlich wie möglich auszusprechen, ja sie sogar zum Verkündigungsinhalt zu machen“ (S. XXXIII).

Gerade in seinen Disputationen, aber auch in seiner Schrift „Vom unfreien Willen“ bietet Luther eine Unzahl prägnanter theologischer Lehrsätze, auf die man jetzt problemlos Zugriff hat. Mit der Heidelberger Disputation, in der Luther seine „Theologie des Kreuzes“ darlegt, mit der *Assertio omnium articulorum* (einer Bekräftigung Luthers seiner durch Papst Leo X. in dessen Exkommunikationsbulle verworfenen theologischen Lehren), mit der Schrift gegen Erasmus von Rotterdam „Vom unfreien Willen“ und mit der Disputation über den Menschen versammelt dieser Band Luthertexte von überragender Bedeutung, deren Lektüre für jeden Theologen unerläßlich ist. Auch „Hobby-Theologen“ können von diesen Texten nur profitieren.

Immer wieder leuchtet in Luthers Schriften auf, wie wichtig die Auseinandersetzung um die Frage nach der Willensfreiheit des Menschen für die Schrifthermeneutik ist. Insbesondere die „*Assertio omnium articulorum*“ und „Vom unfreien Willen“ sind daher zentrale Schlüsseltexte für seine Bibelhermeneutik. Luther bietet darin zur Frage des Streites um die Schriftauslegung klärende Ausführungen, die heute wieder dringend der Wiederentdeckung bedürfen. Insbesondere macht er immer wieder deutlich, wie unlöslich das biblische Verständnis der Rechtfertigung allein aus Gnade verbunden ist mit dem Grundsatz der Klarheit und Selbstausklegungskraft der Heiligen Schrift. Verückt wäre nach Luther, wer den „Auslegern“ mehr glaubt „als der sprechenden Schrift“ (83). Denn die Schrift ist um der Klarheit Christi und der Gewißheit des Heils willen allemal klarer als die Auslegungen der Menschen. „Die elenden Menschen, sollen also aufhören, die Finsternis und Dunkelheit ihres Herzens in gotteslästerlicher Verkehrung den Schriften Gottes anzulasten, die ganz und gar klar sind“ (237). Der Heilige Geist ist kein Skeptiker, der die Menschen im Ungewissen läßt, so beteuert Luther gegenüber Erasmus. Dabei geht es, daran muß immer wieder im Streit um die Auslegungen erinnert werden, auch um das Heil der Ausleger. Eindringlich warnt Luther den Erasmus davor, daß diesen seine vornehme, maßvoll skeptische Theologie letztlich zur Unbußfertigkeit führe (247).

So treten mit der Auseinandersetzung zwischen diesen beiden großen Geistern zwei Wege der Theologie vor Augen, deren Ringen miteinander auch unsere Zeit prägt und bis zum Jüngsten Tag anhält: Während Erasmus mit dem Anspruch auftritt, nur Meinungen bringen zu wollen, nichts aber als wahr zu behaupten (was ihn nicht davon abhält, Luthers Kompromißlosigkeit in zentralen theologischen Fragen aufs schärfste zu attackieren), will Luther gerade nicht menschliche Meinungen zusammenstellen, sondern die göttliche Wahrheit mit festen Bezeugungen (*assertiones*) verkünden (661).

Es wäre ein großer Segen für die Kirche, würde diese große Lutherschrift von möglichst vielen Lesern wahrgenommen und im Herzen meditiert. Solche Lektüre geschieht nicht ohne Risiko gerade zu Zeiten, in denen die Kirche in der Gefahr steht, „weltlicher als die Welt selbst“ zu werden (211). Nicht jeder wird die Kosten tragen wollen. Aber wo man das Risiko eingeht, werden sich ungeahnte Horizonte eröffnen. Luther selber erinnert daran, daß eine solche Befreiung aus den Grenzen des herrschenden Bewußtseins auch mit der besten, für jedermann nachlesbaren Theologie nur erfahrbar wird unter dem Beistand des in seinen Schriften an uns wirkenden Herrn selbst. So schließt denn seine scharfe Auseinandersetzung mit Erasmus mit den ernstesten und aus einem liebenden Herzen hervorquellenden Worten: „Der Herr aber, um dessen Sache es sich handelt, möge dich erleuchten und zu einem Gefäß zu seiner Ehre und zu seinem Ruhm machen. Amen“ (661 mit Anspielung auf Röm. 9,21).

Armin Wenz

Achim Detmers (Hg.), Georg III. von Anhalt (1507-1553). Reichsfürst, Reformator und Bischof. Ausgewählte Schriften, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, ISBN 3-374-02451-3, 176 S., 12,80 €.

Zum 500. Geburtstag eines der ersten lutherischen Bischöfe, des Reichsfürsten Georgs III. von Anhalt, veranlaßte die kleine Landeskirche von Anhalt die Herausgabe dieses unscheinbaren Bändchens, das es in sich hat. Achim Detmers führt zunächst ein in das bewegte Leben des Freundes Luthers und Melanchthons, zeichnet dessen beeindruckenden Weg von einem Gegner zu einem Vorreiter der Reformation in Mitteldeutschland nach. Im Blickpunkt stehen vor allem die Bemühungen Georgs III. um seine Bischofsweihe, die schließlich am 2.8.1545 durch Luther im Merseburger Dom vollzogen wurde, nachdem der auch formal in der Sukzession Roms stehende Matthias von Jagow, der die Bischofsweihe schon zugesagt hatte, bereits 1544 verstorben war.

Nach dem biographischen Teil, der nur etwa ein Viertel des Bändchen ausmacht, folgt eine Auswahl aus den wichtigsten Schriften Georgs. In seinem Anschreiben zur Einführung der Lutherbibel in Anhalt von 1541 legt er Grundzüge zu einem sachgerechten Umgang mit der Heiligen Schrift dar. In der Vorrede zu vier Predigten über den 16. Psalm von 1553 gibt Georg Rechenschaft über seine theologischen Überzeugungen und damit eine Kurzdarstellung reformatorischer Theologie. Den breitesten Raum nimmt dann die Vorrede zu zwei Predigten über die „falschen Propheten“ von 1552 ein. Hier setzt Georg sich mit der römischen Polemik gegen die Legitimität seiner Bischofsweihe und überhaupt des reformatorischen Predigtamtes und die damit verbundene Behauptung der Wirkungslosigkeit der Sakramente in den reformatorischen Gemeinden auseinander. Dabei zeichnet er selbst seinen eigenen Weg zur Reformation nach – ein wichtiges und aufschlußreiches Lebenszeugnis. Auch auf den adiaphoristischen Streit und das tridentinische Konzil geht Georg ein. Konkreter Anlaß seiner Schrift waren die Versuche Roms, Anhalt wieder für die alt-